Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 206. Montag, den 6. September abends. 1897.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, im Bereiche der fiskalischen Straßen- und Wasser-Bauverwaltung dem Straßen- und Wasser-Bauinspektor Schmidt die Verwaltung des Bezirks der Straßen- und Wasser-Bauinspektion Döbeln zu übertragen, sowie den Bauinspektor Pietzsch in Dresden zum Straßen- und Wasser-Bauinspektor und den Regierungsbaumeister Lindig in Leipzig zum Bauinspektor zu ernennen.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Bei der Postverwaltung sind ernannt worden: Hesse und Schubert, zeither Postassistente., als Oberpostassistenten im Bezirke der Kaiserl. Oberpostdirektion zu Dresden.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zur Erledigung kommt: die Schulstelle zu Wildenau bei Schwarzenberg. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1000 M. Gehalt, 216 M. für Ueberstunden, 72 M. für Fortbildungsschulunterricht, 100 M. Heizungsgeld, 111 M. für kirchliche Verrichtungen außerdem freie Wohnung und Gartengenuß. Musikalische Bildung nötig. Gesuche nebst den erforderlichen Beilagen sind bis 20. September an den Königl. Bezirksschulinspektor Dr. Hanns in Schwarzenberg zu richten. — Zu besetzen: die zweite ständige Lehrerstelle in Großvoigtsberg. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen 1000 M. Gehalt und freie Wohnung mit Gärtchen. Gesuche sind bis zum 20. September bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Dr. Winkler in Freiberg einzureichen; — die mit zu erhoffender Genehmigung der obersten Schulbehörde neuerrichtete 2. ständige Lehrerstelle in Gornau bei Zschopau. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen bei freier Wohnung im neuen Schulhause und Gartengenuß 1000 M. Gehalt. Bewerbungsgesuche sind bis zum 20. September an den Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Tachelt in Chemnitz einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Als eine bedeutsame Kundgebung zu Gunsten des Friedens

müssen die Worte angesehen werden, die zwischen dem Deutschen Kaiser und dem Könige von Italien in Homburg gewechselt worden sind. Daran, daß der zum Schutze des Friedens begründete Bund zwischen Österreich-Ungarn, Italien und Deutschland noch in voller Kraft besteht, hat zwar ernstlich niemand gezweifelt. Nur diejenigen, denen der Bund ein Dorn im Auge ist, weil sie ein starkes und mächtiges Deutschland hassen, also Sozialisten, Franzosen und Engländer, haben sich von Zeit zu Zeit — ohne freilich selbst daran zu glauben — vorgeredet, daß der Bund in den letzten Zügen liege. Aber dennoch werden die klaren, kraftbewußten Worte, in denen zwei der verbündeten Monarchen vorgestern zu der Welt gesprochen haben, ihre Wirkung nicht verfehlen, und zumal bei unsern westlichen Nachbarn nicht, die sich in den thörichten Glauben hineingeredet hatten, daß vor der Alliance mit Rußland, um deren Anerkennung sie jahrelang gebeten und gefleht hatten, die übrigen Nationen erzittern müßten.

Es ist auch ein charakteristisches Zeichen, daß die beiden Vertreter der Dreibundstaaten ihre bedeutsamen Worte an demselben Tage gesprochen haben, an dem die französische Regierung durch ihre Organe erklären lassen mußte, sie werde sich mit aller Energie der Veröffentlichung des russisch-französischen Allianzvertrages widersetzen. Ohne jede Einschränkung ist der Bündnisvertrag der Dreibundstaaten der Oeffentlichkeit übergeben worden; an der Seine aber muß man aufs Aengstlichste bemüht sein, jedes Bekanntwerden des Allianzvertrages mit Rußland zu verhindern, entweder weil man überhaupt gar keinen richtigen Vertrag besitzt, oder weil dessen Bekanntgabe der Nation zeigen würde, daß sie irregeführt wird. Man hat ihr vorgeredet, oder wenigstens durch geheimnisvolle Gebärden angedeutet, der Hilfe des russischen Alliierten sicher zu sein bei Vollbringung jener Großthaten, zu deren Ausführung man allein nicht die Kraft und den Mut besitzt, und in Wahrheit denkt der Alliierte gar nicht daran, diese abenteuerlichen Pläne zu fördern. Das ist ein bedeutsamer Unterschied zwischen den beiden Allianzen! Und darum auf der einen Seite Klarheit und Kraftbewußtsein, auf der anderen Geheimniskrämerei und phrasenreiche Worte!

Im Nachstehenden sei der Wortlaut der von den beiden Monarchen gewechselten Trinksprüche mitgeteilt. Se. Majestät der Kaiser sprachen Folgendes:

„Mein lieber Vittorio! Ich freue Mich, daß Ich Ihnen vor den Königlichen und Durchlauchtigsten Gästen vollste Anerkennung zu dem heutigen Tage und damit Meine Anerkennung dem ganzen Corps aussprechen darf. Ich freue Mich, es sagen zu können, daß der heutige Tag in seinen Leistungen auch nicht im geringsten zurücksteht hinter dem Tage, an dem vor so viel Jahren das Corps vor Meinem seligen Großvater, Meinem teueren Vater und dem seligen Großherzog vorbeidefilierte. Ich danke Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog für die schöne Division, die er vorgeführt hat, und Ich freue Mich, ihn an der Spitze der schönen Truppen zu sehen, die so Großes unter seinem Vater geleistet haben. Eine hohe Ehre ist dem Corps zu teil geworden dadurch, daß an der Spitze eines seiner Regimenter reitend, Se. Majestät der König Humbert von Italien dasselbe vorgeführt hat. Ew. Majestät! Mein Heer dankt Ew. Majestät von ganzem Herzen für die hohe Ehre, die ihm dadurch zu teil geworden. Aber nicht nur Mein Heer, sondern das gesamte deutsche Vaterland begrüßt in Ew. Majestät den hohen Fürsten, den innigen Freund, Meines verstorbenen Vaters, den treuen Verbündeten, dessen Hierherkunft von neuem Uns und der Welt zeigt, daß unerschütterlich und fest das Band des Dreibundes besteht, der im Interesse des Friedens gegründet wurde und je mehr und je länger, desto fester und inniger in dem Bewußtsein der Völker Wurzeln schlagen und Früchte tragen wird. Ich heiße zugleich im Namen Meines Volkes in tiefster Dankbarkeit die hohe Königin willkommen, die es nicht verschmäht hat, aus ihrer Ruhe und ihrer der Kunst und Litteratur gewidmeten Thätigkeit herzukommen, um hier inmitten des Feldlagers unseren Soldaten ihre holde Erscheinung zu zeigen. Euere Majestät sind uns Deutschen ganz besonders lieb und wert, weil Sie gleichsam das Ebenbild des hohen Gatten sind, auf das Ihr Volk und Vaterland vertrauend blickt, weil der Künstler, der Verse, der Musiker, der Gelehrte stets freien Zutritt zu Euerer Majestät haben und weil unter dem Schatten Euerer Majestät so mancher Deutsche seiner Wissenschaft leben und so mancher Kranke seiner Genesung im schönen, sonnigen Süden entgegengehen kann. Von ganzem Herzen heiße Ich Sie Beide willkommen und rufe mit Meinem 11. Corps aus: Ihre Majestäten der König und die Königin von Italien hurra! hurra! hurra!"

Se. Majestät der König Humbert erwiderten in französischer Sprache Folgendes:

„Ich danke Euerer Majestät von ganzem Herzen in Meinem Namen und im Namen der Königin für die liebenswürdigen Worte, welche Euere Majestät soeben an Uns gerichtet und für den so herzlichen Empfang, welchen Euere Majestät Uns bereitet haben. Ich war glücklich, die freundliche Einladung Euerer Majestät annehmen zu können, um Euerer Majestät hier laut Meine Gefühle auszudrücken und von neuem Zeugnis abzulegen für die zwischen Unseren Regierungen und Unseren Staaten bestehenden Beziehungen herzlicher Freundschaft und Allianz. Ich bin Euerer Majestät dankbar, Mir Gelegenheit geboten zu haben, Euerer Majestät tapfere Truppen zu bewundern und das schöne Regiment zu begrüßen, zu dessen Chef Mich zu ernennen Euerer Majestät erlauchter Großvater vor 25 Jahren Mir die Ehre erzeigt hat. Euere Majestät haben Sich eine edle Aufgabe gestellt, indem Sie Ihre beständigen Anstrengungen der Erhaltung des Friedens in Europa widmen. Die Erhaltung des Friedens durch die Einigkeit und den einmütigen Willen der Regierungen ist — wie Euere Majestät wissen — auch Mein heißester Wunsch. Ich werde immer glauben, der Mission Meines Landes treu zu dienen, wenn Ich der Vollendung dieses größten und für das Glück der Völker und die Fortschritte der Zivilisation heilsamsten Werkes Meine loyale Unterstützung leihe. Mit diesen Empfindungen, mit festem Vertrauen in die Zukunft trinke Ich auf die Gesundheit Euerer Majestät, auf die Gesundheit Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin und auf die Gesundheit der ganzen erlauchten Familie Euerer Majestät."

— Im Anschlusse hieran geben wir noch der nachstehenden Betrachtung der „Hamburger Nachrichten" über das Verhältnis Italiens zu Deutschland Raum:

Von neuem begrüßt Deutschland das italienische Königspaar auf seinem Boden. Dieser Reise der erlauchten Gäste unseres Kaisers ist in der italienischen und zum Teil auch in der französischen Presse eine erregte Diskussion vorangegangen. In der That ist sie ein Strich durch die Rechnung aller Derjenigen, welche den Dreibund bereits als aufgelöst betrachteten und eine gegen Deutschland gerichtete Allianz zwischen Italien und Frankreich heraufziehen sahen. Ihnen ist nicht einmal der Trost geblieben, daß es sich nur um einen Höflichkeitsakt ohne jede politische Bedeutung handele; denn die Thatsache, daß König Humbert von seinem Minister des Auswärtigen begleitet ist, beweist das Gegenteil. Die öffentliche Meinung in Deutschland hat der hitzige Streit in den italienischen Blättern sehr kühl gelassen. Man ist es ja gewohnt, daß die italienischen Franzosenfreunde besonders seit dem Sturze Crispis den Mund sehr voll nehmen; das ändert aber nichts an der Überzeugung, daß es in Italien keinen einzigen regierungsfähigen Staatsmann giebt, heiße er, wie er wolle, der auf den Dreibund verzichten möchte. Wenn es eine Möglichkeit giebt, unbeschadet der durch diesen Bund übernommenen Verpflichtungen das Verhältnis zu Frankreich zu bessern, d. h., praktisch gesprochen, die noch immer schwer darnieder liegenden Handelsbeziehungen zwischen den beiden „Schwesternationen" wiederherzustellen, so würde eine gewissenhaft ihres Amtes waltende italienische Regierung diese Möglichkeit nicht unbenutzt lassen dürfen. Eine „Versöhnung" mit Frankreich aber, die um den Preis des Austritts aus dem Dreibunde erkauft würde, wäre von seiten Italiens die Bankerotterklärung seiner Großmachtspolitik. Diese nüchterne Erkenntnis ist in Italien selbst so überwiegend, daß die frankophilen Schreier, deren Lärm ohnehin im umgekehrten Verhältnisse zu ihrer Zahl und noch mehr zu ihrem politischen Einfluß steht, sie nicht zu erschüttern vermögen. Sie werden darum freilich in ihrer Anfeindung des Dreibundes nicht nachlassen, und eben jetzt wird ihnen dazu gerade von Deutschland aus eine willkommene Handhabe geboten.

Letzteres begründet das Blatt mit den folgenden, an die Adresse des Zentrums gerichteten Bemerkungen:

Der in Landshut tagende Katholikenkongreß hat seine übliche Resolution für Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papsttums gefaßt. Diese alljährlich wiederkehrende „That" unserer Ultramontanen hat den deutsch- und dreibundfeindlichen Elementen in Italien schon immer Gelegenheit geboten, sie für ihre Zwecke auszubeuten, wiederholt im gegenwärtigen Augenblicke! Jetzt muß die Resolution geradezu eine persönliche Herausforderung des Monarchen darstellen, dessen allbekannter Wahlspruch Roma intangibile ist, und unsere aufrichtigen Freunde in Italien werden kaum in der Lage sein, diese Auffassung zu bekämpfen. Um so mehr ist es Pflicht der deutschen Presse, mit einer scharfen Beurteilung des Landshuter Beschlusses nicht zurückzuhalten. Es war schon in früheren Jahren nicht wohlgethan, die in Rede stehende Resolution der Katholikentage als ein bedeutungsloses Beginnen zu behandeln. Die Forderung der Wiederherstellung der weltlichen Souveränität des Papstes ist der Versuch einer tiefgreifenden Umgestaltung der aktuellen politischen Verhältnisse eines uns verbündeten Staates, und dieser Versuch wird in Deutschland unterstützt von einer Partei, welche im Reichstage die Situation beherrscht und sich leider nicht selten als eigentliche Stütze der Regierungspolitik gebärden darf! Freilich, der diesmalige Begründer der Resolution, Hr. Porsch, hat erklärt: „Es ist eine Unwahrheit, daß wir den Krieg fordern; auch wünschen wir keine Störung des Dreibundes, wir haben dies wiederholt zurückgewiesen." Das letztere ist richtig, aber das Argument wird durch die Wiederholung nicht überzeugender, und zwar um so weniger, wenn der Redner unmittelbar vorher ausführt, daß Europa, wie das Beispiel von Kreta beweise, mit dem Nichtinterventionsprinzip gründlich gebrochen habe. Das heißt doch nichts anderes, als Europa soll sich in Italien einmischen und dem Papste die weltliche Herrschaft zurückgeben. Zu behaupten, daß eine solche Intervention nicht gleichbedeutend sei mit Krieg und einer Sprengung des Dreibundes, ist entweder Heuchelei oder eine Naivität, welche politisch urteilsfähigen Männern nicht gestattet ist. Das einzige, was zur Entschuldigung dieser Resolutionsdemonstrationen gesagt werden kann, ist, daß ihre Urheber an eine ernste Wirkung derselben überhaupt nicht glauben. . . . Selbst im allergünstigsten Falle indes charakterisiert sich diese dem König Humbert gewissermaßen zur Begrüßung entgegengeschleuderte Resolution als eine Taktlosigkeit, die man der „führenden" Partei im Reichstage hoffentlich nicht vergessen wird. Das deutsche Volk begrüßt mit den aufrichtigsten Gefühlen ehrfurchtsvoller Freundschaft den erhabenen Herrscher, der im vollsten Sinne den Gedanken der italienischen Einheit in sich verkörpert. Seit König Humbert zum letzten Male in Deutschland geweilt hat, sind harte Prüfungen über sein Land dahingegangen: Kriegsunglück, revolutionäre Erhebungen und Erscheinungen im Geschäftsleben, welche auf die öffentliche Moral in einzelnen Landesteilen und Bevölkerungsschichten ein unerfreuliches Licht warfen. Die Sympathien Deutschlands sind dadurch nicht gemindert. Man hat so oft von der Gleichheit der Schicksale zwischen Deutschland und Italien gesprochen. Sie war in der That vorhanden in der beiderseitigen staatlichen Zerrissenheit und in der fast gleichzeitigen, durch mannigfache Wechselwirkung bedingten Herstellung der nationalen Einheit. Aber die Arbeit, welche dann des geeinten Italiens harrte, war ungleich schwieriger als die des Deutschen Reiches. Eine Mißwirtschaft, wie die, unter welcher die große Hälfte der schönen Halbinsel verkommen war, haben wir in deutschen Landen nie gekannt. Diese Jahrhunderte alten Wunden zu heilen, war eine um so härtere Aufgabe, als der Kapitalreichtum verhältnismäßig gering war, der Einführung moderner Großindustrie der Mangel an Kohle entgegenstand und die landwirtschaftliche Produktion durch die allgemeine Weltkrise und besonders durch die Abschließung Frankreichs gegen die italienische Einfuhr schwer geschädigt wurde. Unter solchen Umständen ist es kaum zu verwundern, daß die Entwickelung des jungen Königreiches manche Mißerfolge und Verirrungen zu verzeichnen gehabt hat. Aber die tapfere Ausdauer, mit welcher das italienische Volk über alles Mißgeschick hinweg die Bahn verständigen Fortschrittes weiter verfolgt, giebt die Gewähr, daß es seiner großen geschichtlichen Aufgabe vollauf gerecht werden wird. Es liegt in den realen Interessen begründet, daß ihm Deutschlands Freundschaft dabei nicht fehlen kann.

Fürst Bismarck

ist heute der gefeiertste Mann bei unseren Freisinnigen. Vergessen ist der arrogante Hohn, mit dem man den Altreichskanzler überschüttet hat seit Jahrzehnten, vergessen der Widerstand, den man jeder politischen Maßnahme des im Amt Befindlichen entgegengestellt, die Geringschätzung, mit der man die Worte des Privatmannes Bismarck behandelt hat. Und das alles ist die Folge davon, daß Fürst Bismarck einem Herrn Wittkowsky-Harden gegenüber überaus bittere Worte über die konservative Partei und ihre Vertreter in den Parlamenten hat fallen lassen. Als ihren mächtigen Bundesgenossen im Kampfe gegen die Ordnungsparteien bei den bevorstehenden Wahlen begrüßen die demokratischen Organe heute den Fürsten Bismarck. Er muß sich gefallen lassen, der „getreue Eckart" genannt zu werden von einem Blatte wie der „Vossischen Zeitung", dem Organe des philisterhaften Freisinns, über dessen Beschränktheit und Kurzsichtigkeit Fürst Bismarck gelacht hat sein Leben lang, den er bekämpft hat mit allen seinen gewaltigen Kräften!

Was den Fürsten Bismarck veranlaßt hat, für den Freisinn Waffen zu schmieden gegen die stärkste Ordnungspartei, während in dem dem Fürsten nahestehenden politischen Blatte beinahe täglich dem festen Zusammenschlusse aller Parteien der Ordnung gegen die Demokratie das Wort geredet wird, das entzieht sich der Kenntnis. Daß nicht bloß die beklagenswerte Verbitterung, in der sich der Fürst befindet, der Grund zu seinem Verhalten sein kann, liegt auf der Hand. Andere schwerwiegende Gründe müssen ihm seine Worte in den Mund gelegt haben. Vielleicht erfährt man bald Näheres über sie.

Daß die betroffene Partei schmerzlichst berührt ist durch die gegen sie erhobenen Vorwürfe, ist nicht schwer zu erklären. So schreibt das leitende konservative Blatt, die „Kreuz-Zeitung" folgendes:

Mit Bedauern müssen wir neuer Äußerungen des Fürsten Bismarck erwähnen, aus denen hervorgeht, daß sich seiner eine große Mißstimmung über die konservative Partei bemächtigt hat. Die Behauptung, daß die konservative Partei von der „Fraktionsstrebereei besonders leicht verseucht werde," und der Satz, er hätte „viel eher mit Herrn Richter paktiert als mit den Freunden der Nathusius-Ludom und Konsorten" zeigen in ihrer beleidigenden Pointierung eine solche Animosität des Altreichskanzlers gegen die konservative Partei, daß es schwer ist, eine Erklärung dafür zu finden. Nirgends ist der Fürst mehr verehrt als von den Konservativen; seinen ältesten Sohn, der parlamentarisch „wild" ist, hat man auf dem konservativen Parteitage zu Dresden als ersten sprechen lassen — nur dem Namen Bismarck zu Ehren. Und das ist der Dank aus Friedrichsruh? Der Fürst scheint verärgert zu sein, und wohin er zielt, zeigt u. a. die Bemerkung über die „neu in Mode gekommene Reisepolitik" unzweideutig genug. Für den Zuschauer im Parterre sehen sich die Dinge aber anders an, als wenn man praktische Politik treibt. Sicher ist die „National-Zeitung" nicht unsere Freundin; aber wir mußten ihr recht geben, als sie einmal hervorhob, es müsse doch regiert werden. Weil Fürst Bismarck nicht mehr am Ruder ist, kann doch die ganze Reichsmaschine nicht stille stehen, und ebensowenig ist von der konservativen Partei zu verlangen, daß sie sich deswegen in ein Achilleszelt zurückzieht. Die konservativen Abgeordneten haben auch eine moralische Verantwortung, und die kann

Kunst und Wissenschaft.

Eine neue komische Oper. Heinrich Zöllner, welcher sich auf dem Gebiete der Oper schon bekannt gemacht hat (wir erinnern nur an sein Musikdrama „Faust" wie an seine beiden im Kriege von 1870 spielenden Opern „Bei Sedan" und „Der Überfall"), begiebt sich mit seiner neuesten dramatischen Produktion, dem „hölzernen Schwert", auf das Gebiet der feinen komischen Oper. Das Libretto, vom Komponisten selbst geschrieben und einem wirklichen Vorkommnis nachgebildet, hat kurz folgenden Inhalt: König Heinrich IV. von Frankreich will einmal das Leben und Treiben seiner Soldaten „außer Dienst" beobachten und begiebt sich, als einfacher Reitersmann verkleidet, in das „Stammlokal" seiner Leibdragoner, den „roten Ochsen" in Paris. Dort findet er auch bald eine fröhliche Gesellschaft, untermischt mit Zigeunern, welchen letzterem ein Dragoner, Jean Gautier, für ihre Gesänge und Tänze freigebig Geld spendet. Als sich der Schwarm zerstreut hat, sucht der König Jeans Vertrauen zu gewinnen und zu ergründen, wieso er jetzt, da der Löhnungstag doch schon fern liege, über so gute Barmittel verfüge. In der Weinlaune entdeckt Jean dem unerkannten König sein noch niemand mitgeteiltes Geheimnis: wenn er einmal recht abgebrannt sei und nötig Geld brauche, so wandere die mit Gold eingelegte Klinge des Paradesäbels in das Pfandhaus. So? fragt der König — was steckt aber inzwischen anstatt des Stahles in der Scheide? — Der verschmitzte Jean erwidert: derweilen hängt am silbernen Schwertgriff ein — hölzernes Schwert! — Und das ist auch jetzt der Fall? fragt der König. „Ich fühle nach Gelde ein starkes Verlangen — drum ruht in der Scheide, sittsam und schweigend, das hölzerne Schwert" — ist Jeans Antwort. Am nächsten Morgen wird der erste Zug der Leibdragoner schon um 5 Uhr wach getrommelt — alles soll sofort in Paradeuniform antreten. Der König ist kaum erschienen, als er auch schon den Nebenmann Jeans, den Dragoner Lambert, der den König am gestrigen Kneipabend in ungehöriger Weise imitiert hat — vor die Front treten läßt. Der Rock wird ihm vom Leibe gerissen — er muß niederknien. „Und du dort, Dragoner" (Jean wird hervorgerufen) „ziehe dein Schwert und schlage dem Verbrecher das Haupt vom Rumpfe!" Jean wird es sehr ungemütlich zu Mute; erstens hat er noch nie Enthauptungen vorgenommen, und zweitens ist eine solche mit einem hölzernen Säbel selbst für einen dilettierenden Scharfrichter ein höchst schwierig auszuführendes Kunststück. Er verlegt sich also auf Ausreden, auf Bitten — er könne doch seinen Kameraden hinrichten, der offenbar unschuldig sei. Der König wird scheinbar sehr zornig und erklärt ihm, wenn er nicht sofort dem Befehle nachkäme, müsse auch er sterben. Da in der höchsten Not kommt dem lustigen Jean ein rettender Gedanke; in scheinheiliger Verzweiflung sinkt er auf die Knie und ruft: „O Himmel, lasse ein Wunder hier geschehen, damit der große Name des Königs in der Geschichte nicht durch einen Mord entweihet werde! Lasse den Stahl des Schwertes an meiner Seite sich wandeln in Holz — in schnödes Holz!" Und siehe da! Aus der Scheide zieht der leichtsinnige Jean in tiefster Ergriffenheit — ein hölzernes Schwert! „Ein Wunder! ein Wunder ist geschehen!" rufen Offiziere, Soldaten und Volk durcheinander — König Heinrich IV. aber muß sich selbst eingestehen, daß er zum ersten Mal in seinem Leben von einem andern übertrumpft worden ist. Das zweite Wunder, das das hölzerne Schwert wieder zu einem stählernen zurückverwandelt, wird dann durch eine dem lustigen Jean gespendete Börse des Königs bewirkt. — Neben diesem Kern der Handlung laufen mehrere Fäden, z. B. der Liebeshandel zwischen Jean und der Wirtstochter aus dem „roten Ochsen"; es giebt da Gesänge, Tänze und Prophezeiungen der Zigeuner, lyrische Partien der „Lisette" sowie das Lied „Komm' Aurore", dessen Dichtung in der That von Heinrich IV. von Frankreich herrührt ꝛc. — Es heißt, daß in der Musik Humor stecke und daß das Orchester, wenn auch polyphon, so doch äußerst zart behandelt sei. Die dickflüssige Instrumentation mancher neueren Oper habe Zöllner ganz und gar vermieden. Trifft das zu, so wird bei dem außerordentlichen Mangel an komischen Opern die knappgehaltene, den halben Abend füllende Musikkomödie Heinrich Zöllners den Bühnen sicherlich sehr willkommen sein. Die Königl. Hofoper in Berlin wie auch das Leipziger Stadttheater werden das Werk noch im Laufe dieses Herbstes zur Aufführung bringen.

* Im Deutschen Volkstheater in Wien ist das Schauspiel „Zwei Welten" von M. Brociner vorgestern erstmalig gegeben worden. Die „N. Fr. Pr." schreibt darüber: Brachvogel, ein geborener Dramatiker, den das Bedürfnis zwang, Romane zu schreiben, machte den ersten Entwurf derselben in dramatischer Form, Marco Brociner, der sich in Wien rasch eine angesehene schriftstellerische Stellung gewann, schlägt die umgekehrte Richtung ein, regelmäßig gelangt er auf dem Umwege der Erzählung zur Bühne. Auch die „Zwei Welten" waren ursprünglich eine Novelle, und zwar eine von stimmungsvollem Reiz. Sie hieß „Doktor Hamlet" und erzählte die Geschichte eines Nihilisten, welchen ein politisches Verbrechen um das Glück seiner Liebe bringt. Ein weiblicher Dämon hilft dies bewerkstelligen, einer jener Abkömmlinge aus dem sagenumsponnenen Kolchis, auf das so viel poetische Motive weiblicher Eifersucht zurückführen. Brociner setzt dieselben in den Gegensatz der Welt des Abendlandes und der des russischen, halb asiatischen Gefühlslebens. Auch Sardou that dies bekanntlich in der „Feodora" mit all' seinem theatralischen Geschick. Brociner hat dem nämlichen Kontraste in „Doktor Hamlet" neuen Reiz abgewonnen und mit ein Stück Wiener Leben in seine Erfindung eingesponnen. Wir finden in dem neuen Schauspiele gute Charakteristik und eine schöne lebenswarme Sprache, die namentlich in den ersten drei Akten den Eindruck erhöhen. Freilich erscheint das Grelle der Handlung in dem Lichte der Bühne noch greller, aber die Darstellung vermochte hier zu mildern, denn das Stück hat eine Reihe von wirksamen, leicht zu beherrschenden Rollen, nach denen gute Schauspieler gewiß gerne greifen werden. Im Volkstheater kam nur eine von ihnen durch Hrn. Christiani zu einiger Geltung.

* Gestern wurde in Leipzig der X. Verbandstag des Deutschen Schriftsteller-Verbandes eröffnet. Ein Empfangsabend, der vom Landesverband Sachsen-Thüringen veranstaltet war und reiche gesangliche und musikalische Genüsse bot, leitete die Veranstaltungen ein. Hr. Dr. Max Lange, Vorsitzender des Landesverbandes Sachsen-Thüringen, und Hr. R. Redlich hielten Ansprachen. Heute vormittag begannen die geschäftlichen Verhandlungen.

* Die Meininger Hofkapelle wird unter Leitung des General-Musikdirektors Fritz Steinbach im kommenden Winter eine größere Kunstreise in Deutschland unternehmen.

* Daß die französisch-russische Allianz auf alle Zweige des Handels, der Industrie und der Kunst Frankreichs von nicht zu unterschätzendem Einfluß ist, braucht wohl nicht erst nachgewiesen zu werden. Auf dem Gebiete der Kunst haben die früheren Ereignisse schon wiederholt einen Anstoß zu erhöhtem Schaffen gegeben. Dem Zarenbesuch im letzten Oktober ist eine Ausstellung zu danken, die jetzt in der bekannten Gemäldegalerie von Durand-Ruel in der Rue Le Peletier in Paris stattfindet. Sie umfaßt etwa achtzig Kunstblätter, die ein Album bilden, das die Departementvereine der französischen Hauptstadt dem Zaren und der Zarin zur Erinnerung an ihren Aufenthalt in Frankreich dem-